

Die Predigerdynastie Lenz und ihr „Verlorener Sohn“ Jakob Michael Reinhold

von Gregor Babelotzky

Die Familie Lenz¹ hat eine ganze Reihe bemerkenswerter Theologen, Künstler und Gelehrter hervorgebracht. Im Folgenden soll es aber primär um Jakob Lenz, den Dichter des Sturm und Drang, und sein Verhältnis zu den nächsten Verwandten gehen, unter denen der Bruder Friedrich David und der Vater Christian David diejenigen sind, mit denen er die größten Konflikte austrägt.² Jakob Lenz nimmt innerhalb der Familie eine Sonderrolle ein; so stellt auch Lenz' Moskauer Freund Nikolaj Michajlovič Karamzin im Jahr 1789 zwei Lenz-Brüder einander gegenüber, den „unglücklichen“ Dichter Jakob Lenz und dessen älteren Bruder, den Landprediger Friedrich David Lenz:

„In Dorpat lebt der Bruder des unglücklichen L[enz]. (Lenz, ein deutscher Schriftsteller, welcher einige Zeit mit mir in einem Hause wohnte. Eine tiefe Melancholie, die Folge vielen Unglücks, hatte seinen Geist zerrüttet, aber selbst in diesem Zustande setzte er uns alle in Erstaunen durch seine poetischen Ideen und rührte uns häufig durch seine Gutherzigkeit und Geduld.) Er [Friedrich David; G. B.] ist Oberpastor, wird von allen geliebt und hat eine gute Einnahme.“³

In seinem älteren Bruder Friedrich David findet Jakob Lenz ein Vorbild, an dem er sich ein Leben lang abarbeitet. Friedrich David Lenz (1745–1809) besucht mit zwölf Jahren das Collegium Fridericianum⁴ in Königsberg, ehe er Theologie an der Universität Königsberg studiert. Im Jahr 1764 folgt die Rückkehr in die Heimat; er wird zunächst Hauslehrer in Reval, dann 1767 Pfarrer zu Tarwast. 1779 tritt er die Nachfolge des Vaters in Dorpat

- 1 Vgl. zu einem detaillierten Überblick über die weit verzweigte Lenz-Familie: Theodor Falck: Der Stammbaum der Familie Lenz in Livland, nach einem neuen System, Nürnberg 1907. Das Familien-Wappen, und das ist wie alles bei Falck mit Vorsicht zu rezipieren, zeige „im blauen Schild einen Baumstamm mit grünenden Zweigen, auf denen eine weiße Taube sitzt. Die Helmdecke ist weiß-blau, mithin in den pommerschen Farben gehalten. Der Dichter Lenz mag das Wappenbild [...] mit seinem Freunde Herder entworfen haben.“ (Friedrich Lenz: Die pommerschlivländische Familie Lenz. Ein Beitrag zur baltischen Kulturgeschichte, in: Baltische Hefte 4 [1958], H. 2, S. 121-131, hier S. 126). Die folgende Darstellung basiert in Teilen auf Gregor Babelotzky: J.M.R. Lenz als Prediger der „weltlichen Theologie“ und des „Naturalismus“, Göttingen 2019.
- 2 Während das Verhältnis zum ältesten Bruder Friedrich David zunehmend belastet ist, steht Jakob dem Bruder Johann Christian besonders nahe. Die Schwestern Dorothea Charlotte Maria, Elisabeth Christine und Anna Eleonora heiraten Pastoren, die Brüder Johann Christian und Carl Heinrich Gottlob sind Juristen, Benjamin Gottfried ist Kaufmann.
- 3 LIU 1, S. 346 [Peter Müller unter Mitarbeit von Jürgen Stötzer (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz im Urteil dreier Jahrhunderte. Texte der Rezeption von Werk und Persönlichkeit 18.–20. Jahrhundert, 4 Bde., Bern u.a. 1995–2005, Bd. 1, S. 346].
- 4 Gegründet 1698 wurde die höhere Schule bald zu einer der renommiertesten Lehranstalten Deutschlands, die zum Studium hinführte.

als Oberpastor der St.-Johannis-Gemeinde an, 1781 wird er dann Assessor des Dorpater Stadt-Konsistoriums und Inspektor der Stadtschulen. Im Jahr 1803 ist er der erste Lektor der estnischen und finnischen Sprache an der Universität zu Dorpat.⁵ – An Jakob Lenz' Lebenslauf werden vom Vater ähnliche Erwartungen wie an den Bruder gestellt, die er aber im Gegensatz zu Friedrich David nicht erfüllt.

In seiner „Predigt am Tage der Eröffnung der Kaiserl. Universität in Dorpat, den 21sten April 1802“⁶ hebt Friedrich David Lenz hervor, dass es besser für die „Moralität“ der Kinder sei, wenn sie im Heimatland studierten.⁷ Denn:

„Diese [die Moralität; G. B.] ist auf einheimischen Universitäten bey weitem nicht so vielen Gefahren ausgesetzt, als wenn sie durch Länder und Meere von ihnen entfernt sich selbst überlassen sind. Hierher reicht eher ihr Auge; hier hat der Jüngling Freunde und Verwandte in der Nähe, deren sorgsamer Blick ihn auch bewacht. Hier hält ihn die Rücksicht auf das verscherzte Glück seines künftigen Lebens von manchen jugendlichen Thorheiten zurück; denn jede, die er sich hier zu Schulden kommen läßt, geschieht im Angesicht des Vaterlandes, von welchem sein künftiges Schicksal abhängt.“⁸

Friedrich David Lenz kommt im Anschluss daran indirekt auf seine eigene Lebensstation als Landprediger – und auf die auch dem Bruder Jakob zugedachte Berufswahl – zu sprechen:

„Der auf einer ausländischen Universität gebildete junge Theolog kann vielleicht viel theoretische Theologische Gelehrsamkeit, kann viele Kenntnisse der morgenländischen alten Sprachen, und andere dahin einschlagende Wissenschaften mitbringen; aber wie er hier als Landprediger mit dem armen Bauer umgehen, wie er sich zu seinem Fassungs-Vermögen herablassen, und wie er ihm die Lehren der Religion anschaulich und herzeingreifend vortragen, und wie ihn auf seinem Krankenbette trösten, und ihn zu einem moralisch guten Menschen und Christen bilden soll, das muß er oft noch erst in seinem Amte mühsam lernen, und bis er dies gelernt hat, kann denn doch der Nutzen seines Amtes nur sehr beschränkt seyn. Zu allen diesen practisch theologischen Kenntnissen kann er hier auf einer einheimischen Universität schon vorbereitet werden.“⁹

5 Friedrich David Lenz schrieb auch gelegentlich poetische Texte, z.B. „Ein Spaziergang am Ostermorgen“ (Dorpat 1796), eine Reflexion auf die Sterblichkeit des Menschen, wie der folgende Auszug illustriert: „Hier schlummert meine Mutter, dort mein Freund, dort ein braver nützlicher Mann, dort ein edles Weib, eine gute Gattin und Mutter, dort ein blühender Jüngling, dort ein reizendes Mädchen, dort ein hoffnungsvolles Kind. – Mit wie manchen unter ihnen verlebte ich so manchen frohen Tag, freute mich seines Umganges, seines Witzes, seiner schönen Kenntnisse und Talente!“ (Friedrich David Lenz: Ein Spaziergang am Ostermorgen, Dorpat 1796, S. 125).

6 Friedrich David Lenz: Predigt am Tage der Eröffnung der Kaiserl. Universität in Dorpat, den 21sten April 1802, in: Gottlieb Benjamin Jäsche: Geschichte und Beschreibung der Feyerlichkeiten bei Gelegenheit der am 21sten und 22sten Apr. 1802 geschehenen Eröffnung der neu angelegten kaiserlichen Universität zu Dorpat in Lievland, Dorpat 1802, S. 6-17.

7 Ebenda, S. 11.

8 Ebenda.

9 Ebenda, S. 11 f.

Das Studium im Ausland – Jakob Lenz ging 1768 erst nach Königsberg, wo er Theologie studierte, und dann 1771 nach Straßburg, wo er sich seinem poetischen Schaffen widmete – führe zwangsläufig zur Entfremdung vom Vaterland, fährt Friedrich David Lenz fort: Die Freiheiten und Annehmlichkeiten machten den auswärtigen Studenten „das Ausland zu einem Elysium, wo sie ewig zu bleiben wünschten, wenn es nur immer auf Kosten des Väterlichen Beutels ohne eigene Sorgen und Anstrengungen hätte geschehen können.“ Doch selbst, wenn die Studenten dann in die Heimat zurückkehrten, hätten sie Schwierigkeiten: „Mit dieser Vorliebe fürs Fremde, kehrte nun der rasche feurige Jüngling in sein Vaterland zurück, und hier war ihm alles fremd, allenthalben stieß er an, alles drückte und rieb ihn, alle Convenienzen Ordnungen und Gesetze seines Vaterlandes, die er mit seinem Freyheits-System nicht zusammen paßten, dünkten ihm zu engherzig.“¹⁰ Auf die Rückkehr von Jakob Lenz hatten Vater und Bruder lange gedrängt. Erst nach seinem geistigen Zusammenbruch 1778 aber kehrt Jakob Lenz in seine Heimat Livland zurück. Vergeblich versucht er hier dann nach Jahren im Ausland, Fuß zu fassen.

Jakob Lenz' Vater Christian David (1720–1798) ist auf dem Höhepunkt seiner Karriere Generalsuperintendent von Livland in Dorpat (Tartu). Im Jahr 1758 wird Christian David Lenz zunächst Stadtprediger der deutschen St.-Johannis-Gemeinde zu Dorpat. Er lebt in ständigem Konflikt mit anderen Pfarrern, der Gemeinde und der Stadt Dorpat. Es geht in den Streitigkeiten um die Predigten, um den Unterricht der Kinder und um den Umgang mit den Armen. Die Predigten werden scharf und streng im Ton; Obrigkeitseingehorsam ist ihr Ziel. Straf- und Bußpredigten werden zur Regel. „Laß den Herzen seinen Vortrag lauter Speiß und Nägel seyn“, wünscht bereits der junge Jakob seinem Vater.¹¹

Der Gemeinde die Verfehlungen vorzuhalten und sie zur Besserung, also Gehorsam, anzuhalten, ist der zentrale Punkt in Christian David Lenz' Predigten. Im Jahr 1756 veröffentlicht er eine Sammlung von Buß- und Gnadenpredigten: „Evangelische Buss- und Gnadenstimme in dreyzehn erwecklichen Buss-Predigten.“¹² Es gebe zu wenig Bußpredigten auf dem Lande, gibt er unter anderem als Begründung für die Herausgabe seiner Schrift an. Und selbst denen mangle es oft an der wahren Form: Viele Predigten seien „mit so viel Rednerschmuck aufgepruncket, daß dadurch die Kraft der Wahrheit ersticket wird.“ So bliebe das Herz des Zuhörers aber „tot und unempfindlich.“¹³

Gut seien solche Predigten, die „mit der Gründlichkeit auch eine recht kräftige Erbauung verknüpfen“ und eine tatsächliche Erkenntnis beim Zuhörer hervorriefen. Predigten brauche man,

10 Ebenda, S. 13.

11 SD 3, S. 7 [Sigrid Damm (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz: Werke und Briefe in drei Bänden, Leipzig 1987, Bd. 3, S. 7].

12 Christian David Lenz: Predigers zu Sesswegen in Liefland, Evangelische Buss- und Gnadenstimme in dreyzehn erwecklichen Buss-Predigten deren zehn über wichtige und zum Teil schwehre prophetische Texte drey aber über die liebliche Geschichte von Zachäo Luc. 19, v. 1-10 gehalten und darauf zur allgemeinen Erbauung für alle Arten erlöseter Sünder sehr vermehrt zum Druck befördert worden, Königsberg u.a. 1756.

13 Ebenda.

„welche einfältig und nach dem schwachen Begriff auch der geringsten Leser und Zuhörer eingerichtet, dabey aber doch lehrreich und saftig sind, welche mit ganz deutlichen Worten dennoch die herrlichsten Lehren des Evangelii in ihrem Reichtum und Schönheit ja in lebendiger Kraft vortragen, welche die Seelen in eine gründliche und lebendige Erkenntniß ihres tiefen Elendes, sonderlich des schändlichen Unglaubens führen.“¹⁴

Die Bußpredigten sind als Lektüre für jeden Tag bestimmt; sie sollen mit großer Innerlichkeit gelesen werden: „Gib insonderheit auf die Wirkungen des Geistes GOTTes, so du unter Lesung dieser Zeugnisse an meinem Herzen verspürest, vil Achtung, führe sie ins Gebeth und bewahre sie in deinem Herzen.“¹⁵ Die Buße ist die tägliche Aufgabe für das Herz des reuigen Sünders, die durch die Predigten in Erinnerung gerufen werden soll.

Schon vor der Publikation seiner Predigten hat sich Christian David Lenz als Bußprediger einen Namen gemacht. Als er 1748 nach einem verheerenden Brand eine Predigt in Wenden (Cēsis) hält, wird sie zu einer dreistündigen Strafpredigt, die ein Beschwerdeverfahren nach sich zieht. Die Predigt ist in ihrer Anklage der sündigen Gemeinde dermaßen hart, dass sie deren Protest und einen Prozess der Stadt Wenden beim Oberkonsistorium und beim Hofgericht veranlasst. Dennoch sieht Christian David Lenz in dem verheerenden Brand in Wenden weiterhin eine göttliche Strafe für Verfehlungen und ausbleibende Buße. Seine Predigt lässt er drei Jahre danach drucken: „Das schreckliche Gericht Gottes über das unglückselige Wenden an dem Bilde des ehemals zerstörten Jerusalems“ (Riga 1751) – in dem Jahr, in dem auch Jakob Lenz zur Welt kommt.

Hervorgehoben worden sei seine Entscheidung, die Predigt drucken zu lassen, „durch die sträfliche Erneuerung des vorigen sichern und fleischlichen Wandels und der alten schwehren Sünden, womit ihr vor dem erlittenen Brand den Zorn des Allmächtigen gereizet hattet, eine so schwehre Rache an euch auszuüben“. Christian David Lenz vergleicht Wenden mit Jerusalem: „Hat der HErr Jerusalems Strafen über uns ergehen lassen; so muß Er auch wol diejenigen Sünden Jerusalems bey uns angetroffen haben“.¹⁶ Ein Mangel an Bußfertigkeit sei die Ursache für den Brand gewesen: „Zu eurem Frieden hätte es gedient, wenn ihr eure natürliche Feindschaft gegen GOTT, euern fleischlichen Sinn, euere Finsterniß, euern Unglauben, eure verderbten Neigungen, eure bösen Gedanken, Worte und Wercke und die damit verdienten Strafen Gottes bußfertig erkannt hättet“.¹⁷

Der Vater wird zum berühmten Bußprediger und zum obersten Mann in der livländischen Kirche. Sein schriftstellerisches Schaffen theologischer Abhandlungen ist enorm. Dichtung dagegen ist im Vaterhaus nur geduldet, wenn sie zur religiösen Erbauung dient. Die schriftstellerischen Erzeugnisse seines Sohnes Jakob und der damit verbundene Lebenswandel bereiten ihm daher große Sorgen. Aber auch auf dem Feld der Theologie führen Jakob Lenz' Ansichten zu Kontroversen im Elternhaus.¹⁸

14 Ebenda.

15 Ebenda, Vorrede, §10.

16 Christian David Lenz: Das schreckliche Gericht Gottes über das unglückselige Wenden an dem Bilde des ehemals zerstörten Jerusalems, Riga 1751, Vorrede.

17 Ebenda, S. 24.

18 Vgl. Thomas Schnaak: Das theologische Profil des Vaters in einigen Grundzügen, in: Wolfgang

Am 20. Januar 1776 – Jakob Lenz ist bereits seit fünf Jahren in Straßburg – berichtet der jüngere Bruder Johann Christian Lenz (1752–1831) dem Vater von Jakob Lenz' im Jahr davor erschienener Schrift „Meynungen des Layen und Stimmen des Layen“ und nimmt Bezug auf den Brief des Bruders vom November 1775, in dem Jakob bekräftigt hatte, mit den Eltern einig zu sein. Er wiederholt seine Hoffnung, dass der schriftstellerisch tätige Bruder seine Auffassungen noch verändern werde. Er hofft, „daß diese Epoche der Schwärmerei, welche doch mehrenteils die Folge einer guten gefühlvollen Seele ist, nur eine Zeitlang dauern“ werde und der Bruder bald ein Ziel in seinem Leben finde: „Schade wohl, daß er auf den verderblichen Abweg geraten, die schönen Wissenschaften zu seinem Studio zu machen, ohne sich ein gewisses Ziel zu stecken.“ Das und „die Sucht die Welt zu sehen – im Grunde gelehrte Windbeutelei“ seien die Gründe für die Flucht aus Livland.¹⁹

Der Bruder teilt mit, dass Jakob die „Meynungen“ selbst geschrieben habe. So wie er es – da er selbst „Laie“ sei – sehe, habe Jakob „die Partei wider die heterodoxen Neuerer mit Eifer [...] ergriffen.“ Darauf spiele Jakob wohl an, wenn er im vorausgehenden Brief sage, dass er mit dem Vater „in allen Stücken einerlei Meinung sei.“ Zwar taugen die „Meynungen“ nicht dazu, die Familie vollends zu besänftigen, sie erregen aber immerhin weniger Anstoß als Jakob Lenz' sonstige literarische Produktion.

Die „Meynungen“ sind Ausdruck des Versuches, Literarisches und Theologisches in einer fruchtbaren Synthese zusammenzuführen. Zentral darin ist die angestrebte Versöhnung von Theologie und Literatur; die „Meynungen“ stellen selbst eine poetische Predigt über exegetische, moralische und ästhetische Fragen dar.

Aber was die Schriftstellerei angehe, sei Jakob Lenz mit dem Vater wohl kaum einig:

„Nur über den Punkt des Theaters und der schönen Wissenschaften mag er es wohl nicht sein, weil er sich darüber nicht ausläßt, und das ist freilich schlecht von ihm. Doch vielleicht hat er gefürchtet, Sie durch Verteidigung seines Geschmacks und der Sekte, zu der er geschworen (die Herder-Goethe'sche und zum Teil Klopstock'sche), weil er Sie vielleicht derselben abgeneigt glaubet, zu beleidigen.“²⁰

Es tröste den Bruder aber, „daß diese Sekte durchgängig den Ruhm behauptet, Verteidiger unserer heiligen Religion, der Sitten und Tugend zu sein, aus welchem Grunde sie der Wieland'schen so konträr ist.“²¹ Auch Jakob Lenz' eigene Komödien gelten den Verwandten als verwerflich: „Ueber das, was dem ohngeachtet in seinen Komödien anstößig ist, wage ich nicht ihn loszusprechen. Goethe mit seiner neuen freien Sprache hat ihn verdorben.“²²

Der Familie gegenüber muss sich Jakob Lenz für seine theologischen Ansichten, für seine Abwesenheit aus der Heimat und seine schriftstellerischen Ambitionen immer wie-

Albrecht, Ulrich Kaufmann u.a. (Hrsg.): „Ich aber werde dunkel sein“. Ein Buch zur Ausstellung Jakob Michael Reinhold Lenz, Jena 1996, S. 15-23; ders.: Zum Bildungsgang des jungen Lenz, ebenda, S. 11-14.

19 LIU 1, S. 169.

20 Ebenda.

21 Ebenda, S. 169 f.

22 LIU 1, S. 170.

der rechtfertigen.²³ Der Lieblingsbruder Johann Christian Lenz²⁴ schreibt bereits am 24. September 1772 an Jakob:

„Gott weiß, daß ich Dein Glück wünsche, und so sehr wünsche, als es vielleicht keiner außer mir thut. Könnte ich zu Deiner Zufriedenheit was beytragen, wie sehr würde meine eigne vergrößert werden. [...] Sollte vielleicht Deine Rückreise durch kleine Verwickelungen aufgehalten werden, so entdecke Dich mir, vielleicht kann ich Mittel erfinden, Dir zu helfen? [...] Unser guter alter Vater, ich weiß, daß er Dich sehr liebt, es würde ihn tief beugen, wenn Du Hülfe nöthig hättest, und er Dir nicht helfen könnte. Verschone ihn also, wenn Du in Verlegenheit bist, eben so wie unsere Geschwister, die selbst in Schulden, eben so wie er begraben sind. Wende Dich an mich, mich wird die Last nicht niederdrücken, die ich für meinen Bruder trage, den meine ganze Seele liebt. [...] Was für ein Verdienst, Dich unserem Vaterlande, unsern frommen Eltern, unsern frohen Geschwistern und Freunden wiederzugeben, wie weit überwiegt es allen Ungemächlichkeiten!“²⁵

Auch Johann Christian Lenz drängt auf Jakobs Rückkehr nach Livland: „Eile mein Bruder. Du bist Dich Deinem Vaterlande schuldig – mir – und o wie vielen anderen. Der Himmel wird Dir hier schon Brodt geben, und vielleicht, gleich sobald du ankömmst.“²⁶ Am 7. November 1774 antwortet Jakob Lenz und kommt auf den Brief vom September 1772 zurück; der Bruder hat ihn zwischenzeitlich von seiner Heirat unterrichtet:

„Was soll ich dir viel drüber sagen? Glückwünsche zeigen von einer armen Seele, deren Leerheit der Witz und strafbare Gefälligkeit zu bepappen sucht, aber das wahre Gefühl bindet die Zunge, kehrt die Augen gen Himmel und läßt Tränen reden. Verstehst du diese Sprache mein Brüderchen! Einziger aus meiner Familie, der mich versteht.“²⁷

23 Vgl. zur literarischen Verarbeitung des Vater-Sohn-Konflikts z.B. Achim Geisenhanslüke: Verstümmelte Klassik. Zum Vater-Sohn-Konflikt bei Goethe, Moritz und Lenz, in: *Der Deutschunterricht* 52 (2000), 5, S. 13-20; ders.: Monströse Väter und missratene Töchter. Familiendramen und andere Katastrophen in Lessings ‚Emilia Galotti‘ und Lenz’ ‚Der Hofmeister‘, in: Inge Kroppenberg, Martin Löhnig (Hrsg.): *Fragmentierte Familien. Brechungen einer sozialen Form in der Moderne*, Bielefeld 2010, S. 185-206; Stefan Hermes: Der fremde Sohn. Hybridität und Gesellschaftskritik in J.M.R. Lenz’ interkulturellem ‚Familiendrama‘ ‚Der neue Menoza‘, in: Michaela Holdenried, Weertje Willms (Hrsg.): *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld 2012, S. 197-214; Dagmar von Hoff: *Familie*, in: Julia Freytag, Inge Stephan u.a. (Hrsg.): *J.M.R. Lenz-Handbuch*, Berlin 2017, S. 367-374; Martin Kagel: Briefe an den Vater. Figurationen des Vaters in den Schriften von J.M.R. Lenz, in: *Text + Kritik* 146 (2000): Jakob Michael Reinhold Lenz, S. 69-77.

24 Heinrich Bosse: J.M.R. Lenz. Leben, in: Freytag, Stephan u.a. (Hrsg.), *J.M.R. Lenz-Handbuch* (wie Anm. 23), S. 1-34, hier S. 3.

25 LIU 1, S. 47 f.

26 Ebenda, S. 49.

27 Ebenda, S. 83.

Jakob Lenz rechtfertigt seine Lebensweise im Elsass, wo er literarische und moralphilosophische Schriften verfasst:

„Mein Herz geht nicht müßig. Ich hab einige vorzügliche Freunde und Freundinnen und denk auch oft an Euch. Wiewohl mir Papa und der Tarwaster²⁸ das zum Verbrechen machen wollen. Grüße Papa! Sag ihm nur daß es mir ein wenig fremd vorkam, da ich nichts von ihm forderte – nichts von ihm erwartete, als Erwidern meiner wahrhaftig zärtlichen Gesinnungen für ihn und meine Blutsfreunde, mich dafür von ihm und Fritzen mit Ruthen abpeitschen zu sehen.“²⁹

In diesem Brief berichtet er auch über seine publizierten Schriften; er kündigt das Erscheinen der „Meynungen“ an, der Verfasser solle jedoch ungenannt bleiben.

Auch in den folgenden Jahren drängt seine Familie weiterhin auf Jakob Lenz' Rückkehr nach Livland, etwa im Brief an Johann Christian der Bruder Carl Heinrich Gottlob Lenz (1757–1836) am 22. Mai 1776; Jakob Lenz ist seit April des Jahres am Weimarer Musenhof³⁰ und hofft, sich dort als Schriftsteller etablieren zu können: „Dass Br. Jacob vielleicht auf eine Verschwägerung mit Göthe alludiere, wird Papa schon gemeldet haben.“³¹ Im Dezember 1776 verlässt Jakob Lenz nach dem Bruch mit Goethe Weimar und wandert nach einem Aufenthalt in Emmendingen durch die Schweiz. Am 1. Juni 1777 bemerkt Johann Christian Lenz gegenüber dem Vater:

„Das ganz ungebundene Leben unseres Jakobs ist nicht nach meinem Sinn. Wenigstens ist es wider alle Zwecke der Menschheit und der gesellschaftlichen Verbindungen; so wie ich die Gesellschaft der wohlthätigen Menschen, oder wie sie sich sonst nennen, zwar in ihrer Absicht für löblich und gut halte, der Ausführung aber nicht sonderlich viel zutraue. Bei solchen excentrischen Plänen lehrt die Erfahrung, daß es meist bei der schwärmerischen Idee bleibt.“³²

28 Gemeint ist der Bruder Friedrich David, in Tarwast (Tarvastu) lebend.

29 LIU 1, S. 84.

30 Der Musenhof wird für Lenz rasch zu einer Enttäuschung; sein Leben bleibt „radikale Unsicherheit“, wie sie José Ortega y Gasset Goethe gewünscht hätte: „Und nun möchte ich Sie bitten, sich ein Leben Goethes ohne Weimar vorzustellen; einen Goethe, eingesenkt in das Dasein des damaligen Deutschlands, das ganz Gärung, brodelndes Element, geöffnete Poren war; einen Goethe, allen Unbilden preisgegeben, ohne die Basis materieller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicherheit, ohne wohlgeordnete Schubladen voller Mappen mit Radierungen, über die vielleicht nie ein interessantes Wort gesagt wurde –, kurz das Gegenteil jenes Goethe, der mit fünfundzwanzig Jahren unter die sterile Glasglocke von Weimar gesetzt [...] wird. Das Leben ist die Antwort des Menschen auf die radikale Unsicherheit, aus welcher es seinem Wesen nach besteht. Darum ist es höchst bedenklich für einen Menschen, wenn ihn ein Übermaß scheinbarer Sicherheit umgibt. Das Bewusstsein des Geborgenseins tötet das Leben. [...] Wie beglückend wäre für die Menschheit ein Goethe gewesen, der in *Unsicherheit*, von der Umwelt bedrängt und unter dem Zwang gelebt hätte, die wunderbaren, in ihm schlummernden Kräfte auszuströmen.“ José Ortega y Gasset: Um einen Goethe von innen bittend, Stuttgart 1951, S. 37.

31 LIU 1, S. 211.

32 Ebenda, S. 274.

Zwar widmet sich Jakob Lenz der Philosophie und der Literatur, die Theologie aber bildet für ihn dabei die Basis seines Denkens und Schreibens – für ihn ist das ganz und gar nicht „wider alle Zwecke der Menschheit und der gesellschaftlichen Verbindungen“, wie ihm vorgeworfen wird. Im Laufe seines Lebens schreibt und hält er nicht nur einige Predigten, er versteht sich selbst als literarischer Prediger. Jakob Lenz interessiert sich zwar sein Leben lang rege für theologische Fragen, er bearbeitet sie aber vorwiegend literarisch; Prediger, wie der Vater es erwartet, will er nicht werden. Jakob Lenz verfasst neben theoretischen Schriften weiterhin auch literarische – die in ästhetischer Form theologische Diskurse aufgreifen:³³

In Jakob Lenz' Werk taucht nicht nur eine Vielzahl von Predigerfiguren auf, er reflektiert auch immer wieder die Aufgabe des Dichters, die für ihn analog zu der des Predigers zu begreifen ist, so auch in seiner Erzählung „Der Landprediger“. Die Erzählung erscheint in drei Teilen im April, Mai und Juni 1777 im „Deutschen Museum“.³⁴ Versteht man den „Landprediger“ als Teil eines Versuchs, das eigene Schaffen als Schriftsteller gegenüber dem Vater zu rechtfertigen, so scheint selbst diese Erzählung den Erwartungen des Adressaten nicht ganz genügt zu haben. Christian Dingelstädt, ein Freund des Vaters, findet noch immer Anstößiges in der Erzählung. Er schreibt an Christian David Lenz, dort „kommen manche Äußerungen über die Religion vor, die ich gerne heraushaben möchte“.³⁵

In der Erzählung geht es um die Frage der Reformierung des Predigeramtes, aber zugleich auch um die biografische Krise des Verfassers, die sich literarisch objektiviert, ohne sich auf Autobiografisches reduzieren zu lassen.³⁶ „Der Landprediger“ ist die Geschichte der Emanzipation des Protagonisten Mannheim von der Predigt des Vaters. Schon die theologische Ausbildung der Hauptfigur – Mannheim stellt das Amt des Predigers nicht an sich als Lebensweg infrage – weicht von den Vorstellungen des Vaters ab. Früh entwickelt er

33 Vgl. eingehender zu den Wechselwirkungen von Literatur und Predigt in Lenz' Biografie und poetischem Werk: Gregor Babelotzky: J.M.R. Lenz als Prediger der „weltlichen Theologie“ und des „Naturalismus“, Göttingen 2019.

34 Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Landprediger, in: Deutsches Museum 1 (1777), S. 289-307, S. 409-439, S. 567-574.

35 Christian Adolf Ludwig Dingelstädt an Christian David Lenz, 24. Oktober 1777, zit. nach LIU 1, S. 286.

36 Nämlich um „sein Selbstkonzept, seine Selbstdeutung, seine Neuortung nach dem Weimarer Debakel“ (Franz Werner: Bettelnder Dichter oder dichtender Bauer. „Der Landprediger“ von J.M.R. Lenz – eine literarische Folge seiner Verbannung aus Weimar?, Heidelberg 2009, S. 206). Daher sind auch die Probleme, mit denen Mannheim konfrontiert ist, keine realen Widerstände, sondern solche des eigenen Bewusstseins; vgl. Hartmut Dedert: Die Erzählung im Sturm und Drang. Studien zur Prosa des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1990, S. 67. Was in der Forschung oft übersehen wird, was aber u.a. von Winter stark gemacht wird: „Obwohl der Landprediger den Mittelpunkt der Erzählung bildet, wird die Identifikation des Lesers mit seiner Geschichte immer wieder durchbrochen durch Erzählerräsonnements, die meist ironisch-kritische Distanzierungen beinhalten.“ (Hans-Gerd Winter: „Andern Leuten Brillen zu schleifen, wodurch sie sehen können“. „Der Landprediger“, gelesen als ambivalenter Erinnerungstext, in: Inge Stephan, Hans-Gerd Winter [Hrsg.]: „Die Wunde Lenz“. J.M.R. Lenz: Leben, Werk und Rezeption, Bern 2003, S. 109-127, hier S. 112.) Werner sieht dagegen in Mannheim das uneingeschränkt nachahmenswerte Vorbild; vgl. Franz Werner: Landlebenidylle oder Intellektuellenutopie? J.M.R. Lenz: „Der Landprediger“, in: Lenz-Jahrbuch 12 (2002/2003), S. 31-67, hier S. 38 f. Zu Lenz' Haltung zum Erzählten bemerkt Werner: „Kaum etwas ist bei ihm auf Distanz, fast alles auf Identifikation angelegt.“ (ebenda, S. 41).

ein Interesse an ökonomischen Fragen und richtet auch sein theologisches Interesse darauf hin aus, was er den Bauern als zuträglich erachtet. Handeln im Alltag soll den Hauptgegenstand der Predigt bilden, sodass sie nicht „an aristotelischen oder andern theologischen Spizfindigkeiten hängenzubleiben“³⁷ droht.

Doch nach und nach genügt Mannheim das Wirken im kleinen Kreis nicht mehr. Mannheim hat das Verlangen, „ein Mann zu seyn, der mehrern Menschen seine Existenz zu fühlen gibt.“ „Kurz, es war – der schlimmste Sauerteig, der seit Adams Fall im menschlichen Herzen gegärt hat – es war der Autor, der das Haupt in ihm emporhob.“³⁸ Mannheim versteht Autorschaft nicht derart, dem anderen die eigene Sicht aufzuzwingen, sondern sieht ihre Funktion darin, anderen neue Perspektiven zu eröffnen: „Aber die Autorschaft – andern Leuten Brillen zu schleifen, wodurch sie sehen können, ohne welche ihnen tausend Sachen verborgen blieben. – Es ist doch groß das, meynte er.“³⁹

In einem „Selbstgespräch“ reflektiert Mannheim die Tradition schreibender Prediger. Es sei nun an der Zeit, als Theologe auch durch literarisches Schreiben nützlich zu werden: „warum sollte ein Prediger nicht auch durch Romanen und Schauspiele nützen können, wie durch Predigten und geistliche Lieder? Der Nutzen müste noch weit grösser seyn, weil dergleichen Bücher in weit mehrere Hände kommen, weit begieriger gelesen werden, wenn es dem Verfasser an Wiz nicht mangelt.“⁴⁰ Wenn Mannheim davon spricht, dass ein Prediger auch durch Romane und Schauspiele der Gemeinschaft nützen könne, spiegelt sich hier auch Jakob Lenz' eigene Schriftstellerei wider. Von einem Prediger geschriebene Literatur verfehlt nicht den Sinn einer Predigt, steht nicht zu der Aufgabe des geistlichen Amtes, der Verkündigung, in Widerspruch, sondern transformiert diese nur in eine andere Form, die – so überlegt Mannheim – sogar wirkmächtiger und damit nützlicher sein kann.

Doch Mannheim scheitert daran, tatsächlich einen Roman zu schreiben, weil er in seinem Amt und bisherigen Leben verharrt. Er will Prediger und Literat zugleich sein, was ihn von beidem gleichermaßen fern und im Widerspruch gefangen hält: „Die Begierde, ein Romanschreiber zu werden, drückte und folterte ihn Tag und Nacht, wo er ging; was er sah, was er anrührte, wollte er alles in seinen Roman bringen und der arme Mann saß beständig in seiner fröhlichen Gesellschaft da, wie ein Elephant mit einem Ring in der Nase“.⁴¹ Als die Situation unerträglich wird, sagt er sich von der Schriftstellerei wieder los. Literarisches Schreiben erscheint als Ablenkung von seinem geistlichen Amt und seiner Verantwortung der Familie und der Gesellschaft gegenüber. Mannheim schreibt fortan nur noch praktische Schriften, über Landwirtschaft etwa oder über das Klima. Der Landprediger entscheidet sich somit gegen das Genre der schöngeistigen Literatur.

Mit der Darstellung des „Landpredigers“ in einem poetischen Bild objektiviert Lenz sein Problem, ohne es damit aber literarisch oder lebenspraktisch bewältigen zu können. „Der Landprediger“ markiert dabei zugleich eine Etappe in der Zuspitzung des sich verschärfenden Konfliktes zwischen Prediger und Dichter. Nach Jakob Lenz' Rückkehr nach Livland im Jahr 1779 und noch während er sich bemüht, in seinem Beruf als „Theologe“ Anerkennung

37 Lenz, *Der Landprediger* (wie Anm. 34), S. 301.

38 Ebenda, S. 424.

39 Ebenda.

40 Ebenda, S. 425.

41 Ebenda.

zu finden, überarbeitet Jakob Lenz die Erzählung vom Landprediger und widmet sie seinem ältesten Bruder Friedrich David, dem Tarwaster Pfarrer. Dazu verändert Jakob Lenz die Druckvorlage für das „Deutsche Museum“, die in dem Manuskript überliefert sind. Lenz scheint mit der Entscheidung, die überarbeitete Erzählung seinem Bruder Friedrich David zu widmen, gerungen zu haben. Zweimal schreibt er die Widmung nieder, zweimal streicht er sie aus. Erst beim dritten Mal bleibt sie stehen.⁴²

Im Steintal beim Landprediger Friedrich Oberlin,⁴³ dem großen Reformator auf dem Gebiet der Bildung, der dem Prediger Mannheim als Figur Pate gestanden hat, manifestiert sich dann Anfang des Jahres 1778 die psychische Krise von Jakob Lenz, die von dem Zwiespalt zwischen Predigeramt und Dichterdasein ihren Ausgang nimmt. Der Pfarrer Oberlin, bei dem Jakob Lenz im Steintal untergekommen ist, predigt heftig gegen den Müßiggang an: „Gott will keine Nichtstuer und Müßiggänger, nicht einmal im Paradies.“⁴⁴ In der Korrespondenz seiner Freunde findet der Gedanke in der Vermengung von „Lenz“ und „Faulenz“ seinen Niederschlag. So formuliert auch Johann Caspar Lavater an Jakob Sarasin⁴⁵ schon im August 1777: „Lenz Lenzelt noch bey mir.“⁴⁶ Katharina Elisabeth Goethe schreibt an Christoph Martin Wieland im November des gleichen Jahres: „Es ist sehr unverantwortlich von Lentzens Vater seinen Sohn so zu verlassen und dessen Freunden mit moralischen Brühen und Chrien aufzuwarten. Auch ist schlecht von Lentz daß Er lieber Faulentz und seinen Freunden beschwerlich wird, als daß Er zu seinem Vater nach Hauß ginge.“⁴⁷

42 Biblioteka Jagiellońska Kraków, Lenziana 2, eigenhändige Originale: Der Landprediger, Varianten zu der Erzählung im Deutschen Museum, 3 Bl. (6 S.); vgl. Gesa Weinert: Verzeichnis der Lenziana in Kraków, in: Stephan, Winter (Hrsg.), „Wunde Lenz“ (wie Anm. 36), S. 467-487.

43 Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) wirkte als evangelischer Prediger und Sozialreformer in Waldersbach in den Vogesen.

44 Zit. nach Gustave Koch: Wichtige Etappen im Leben Oberlins, in: Evangelische Kinderpflege, Witten 1968, S. 9-15, hier S. 13; vgl. auch John W. Kurtz: Johann Friedrich Oberlin. Sein Leben und Wirken, Metzingen 1976, S. 86 f.: „Der Hang zum Nichtstun war die Eigenschaft, die ihn in den ersten Wochen in Waldersbach am stärksten beunruhigte. Jeder Augenblick, den ein Mann oder eine Frau untätig verbrachte, war seiner Ansicht nach Vergeudung einer Gelegenheit, etwas für die Verbesserung der eigenen Lebenslage oder der von anderen zu tun. [...] Gegen diese Gefahr kämpfte er denn auch mit allen Mitteln, nicht nur in seinen Predigten und in den Donnerstag-Andachten [...], sondern auch durch sein praktisches Vorbild, von dem er hoffte, daß es seine Gemeinde zu praktischer Nachahmung anregen werde. In mancher Predigt zog er scharf über die Faulheit her und kritisierte sie als offene Einladung an den Teufel selbst, die Seelen anzufallen und selber in Besitz zu nehmen, die doch von Rechts wegen Gott dem Herrn gehörten.“; vgl. auch Oberlins explizites Urteil über Jakob Lenz: „u. es durchbohrte u. zerschnitt mir das Herz, wan ich an seiner Seite, die Folgen der Principien die so manche heutige Mode bücher einflößen, die Folgen seines Ungehorsam gegen seinen Vater, seiner herumschweifenden Lebensart, seiner unwekmäßigen Beschäftigungen, seines häufigem Umgang mit Frauenzimmern – durch empfinden müßte.“ LV, S. 155, Dok. 85; Burghard Dedner, Hubert Gersch u.a. (Hrsg.): „Lenzens Verrückung“. Chronik und Dokumente zu J.M.R. Lenz von Herbst 1777 bis Frühjahr 1778, Tübingen 1999, S. 155.

45 Johann Caspar Lavater (1741–1801) war ein Theologe und Schriftsteller in Zürich, der v.a. für seine Publikationen zur Physiognomik bekannt war. Jakob Sarasin-Battier (1742–1802) stand mäzenatisch in engem Kontakt mit vielen Vertretern der Aufklärung.

46 LV, S. 63, Dok. 6.

47 LIU 1, S. 287 f.

Nach dem psychischen Zusammenbruch von Jakob Lenz ist es an seinen Freunden, für ihn zu sorgen. Lenz selbst ist sich seines Namens nicht mehr sicher: „Vater! ich habe gesündigt im Himmel u. vor Dir und bin fort nicht werth, daß ich dein Kind heiße, Jacob Lenz.“⁴⁸ Er schreibt diesen Satz in einen Brief hinein, den Johann Georg Schlosser am 9. März 1778 in Emmendingen an den Vater richtet. Jakob Lenz greift das Motiv des Verlorenen Sohnes auf, der es nicht wert sei, wieder beim Vater aufgenommen zu werden – wohl zugleich in der Hoffnung, dass genau das geschähe. Schlosser fährt nach diesen Zeilen im Brief fort: „Sie sehen die Schwermuth Ihres Sohnes. Ich bitte Sie, trösten Sie ihn bald.“ Der Vater aber lässt sich Zeit. Am 25. Mai 1778 berichtet dann Georg Wilhelm Petersen an Christoph Friedrich Nicolai am Rand eines Briefes: „Lenzens Vater, ein Pred. in Liefland, scheint seinen Sohn ganz abandonnirt zu haben. Wenigstens hat er auf Schlossers Briefe nicht geantwortet.“⁴⁹

Fast ein halbes Jahr später dann, am 8. November 1778, berichtet Schlosser aus Emmendingen, wo Jakob Lenz sich zu der Zeit aufhält, Johann Gottfried Herder über dessen weitere Pläne: „Lenz ob er gleich besser ist, will doch nicht heim, so gut er könnte, und seine Verwandten machen keine Anstalten ihn abzuholen.“⁵⁰ Das bezieht sich vor allem auf das ausweichende Verhalten des Vaters: „Sein Vater schreibt mir Bogen lange Predigten und immer nichts drin, das mich von der Last befreyte.“⁵¹ Auch Schlosser erhebt den Vorwurf des Faulenzens. Es sei ungerecht, „daß Lenz hier faulenzten soll, da er gesund und stark ist, und wohl zu seinem Vater kann, und unerträgl: daß sein Vater, gar nichts für ihn thut als Predig-briefe schreiben.“⁵²

Während der Vater noch zögert, wollen die Brüder aktiv werden. Die Lenz-Brüder beschließen, Geld zu sammeln, um Carl Heinrich Gottlob Lenz auf die Reise zu schicken, damit der „unsern Bruder Jakob aus Emmendingen nach Jena bringe, ihn auf seine Stube nehme, an einem guten Tisch verdinge, und kurz alle Ausgaben mit ihm gemeinschaftlich habe“ und „sich bemühe, ihn heiter und bei gutem Mute zu erhalten.“⁵³ Doch zunächst „müßte vorläufig Papa und [...] Jakob von diesem Entschlusse Nachricht gegeben und er mit väterlich- und brüderlich-zärtlicher Schonung gutwillig disponiert werden, seinem Bruder fürs erste nach Jena zu folgen.“⁵⁴

Johann Christian Lenz schreibt dann an Friedrich David am 13. November 1778: „So viel ich denken kann, ist kein Vorschlag vernünftiger und geratener als der Deinige, und ich bitte Dich inständigst, auch meinewegen unserm lieben Altem, dem etwas Unschlüssigkeit in solchen sein Vaterherz so stark erschütternden Begebenheiten wohl zu verzeihen ist, zu Annehmung desselben zu determinieren.“⁵⁵ Am Rande der bald anstehenden zweiten Hochzeit des Vaters solle ein „Familien-Reichstage“ zur weiteren Beratschlagung stattfinden. Es sei „Jakobs Brief [...] ein Beweis seiner Genesung; ich finde nichts unkluges darin;

48 LV, S. 168, Dok. 99.

49 Ebenda, S. 183, Dok. 121.

50 Ebenda, S. 186, Dok. 126.

51 Ebenda.

52 LV, S. 187, Dok. 126.

53 LIU 1, S. 322.

54 Ebenda.

55 Ebenda, S. 322 f.

außer daß er bei einigen langen Perioden den Faden verloren. Seine Abwesenheiten, über die er klagt, schrecken mich, das pflegen schwer zu heilende Gebrechen der Seele zu sein.“

Die Brüder haben genaue Vorstellungen davon, wie die Zukunft des unglücklichen Bruders doch noch glücklich gewendet werden könne. Es solle alles so eingerichtet werden,

„daß Jakob in Jena förmlich zur juristischen Fakultät trete, die notwendigsten Collegien [...] *cursorie* höre, einige Autores nicht studiere, sondern zum Vergnügen lese, wodurch seine sonst unglaublich starke Memorie eine Sammlung von Kenntnissen erhalten kann, bei der er in kurzer Zeit mit seinem eleganten und durchaus litterarischen Style für ein großes Licht unter unsern Advokaten gelten wird.“⁵⁶

Obzwar Jakob Lenz' Interesse an dem Fach bekannt war, sollte er dennoch kein Jurist werden.

Im April 1779 schließlich wendet sich Jakob Lenz' Vater direkt an Herder:

„Ich glaube wohl, dass die Weimarschen edlen Freunde überflüssig genug und mehr als ich jemals verdanken, vielweniger ersetzen kann, für das Jammer-Kind zur Abzahlung seiner drückenden Schulden und übrigen Unterhalte aus lauter barmherzigen Mitleiden gethan haben. [...] Wie könnte und sollte ich wohl gleichgültig dabei sein, mein oft gedachtes irrendes Schaf in der Wüste wandern und von Höh zu Höh gehn zu lassen? Wäre es möglich, ihn bei der weiten Entfernung durch die Luft hierher in Sicherheit zu versetzen, so würde mein Vaterherz dies mit dem grössten Eifer thun. [...] Und dieser mein armer Sohn, dem der Leidenkelch so voll eingeschenkt worden, bricht mir vollends mein Herz in Stücke, sooft ich seiner gedenke und dies Andenken ist mir nur leider gar zu unverrückt gegenwärtig.“⁵⁷

Gleichzeitig scheint der Vater aber nicht von der Möglichkeit einer Genesung überzeugt: „Sähe er [Gott; G. B.] aber in seinem ewigen Lichte voraus, dass die Herstellung seiner Ruhe und Zurechtbringung in dieser Welt nicht mehr möglich wäre, o möchte er ihn dann doch bald lieber durch ein seliges Ende in seine ewige Ruhe versetzen.“ Das Schicksal seines Sohnes sei nicht allein dessen Verantwortung: „Schon lange habe ich alles tausendfach verziehen, wenn er vorher meine väterlichen Warnungen und Erinnerungen nicht befolget hat; Ich habe nun den Grund davon in der unglückseligen Beschaffenheit seines Kopfes, nicht aber Herzens gefunden.“⁵⁸

56 Ebenda, S. 323.

57 Ebenda, S. 327 f.

58 Ebenda. Christian Soboth zeigt die theologischen Grundierungen von Vater und Sohn auf und identifiziert diese auch als Konfliktpotential: „Die Ablehnung, die der Vater vom Sohn erfahren mußte, wird nicht (nur) auf Unverständnis, sondern auf Erinnerung, Spiegelung und Identifikation beruht haben.“ Es ist zu vermuten, „daß die vom hallischen Pietismus [...] nachdrücklich betonte Heilsordnung von Reue, Buße, Bekehrung und Wiedergeburt von Jakob als eine für sein biografisches und literarisches Grundproblem einer im sozialen Kontext vollzogenen und gelungenen Individuation wesentlichen Lösung betrachtet wird.“ Christian Soboth: Christian David Lenz und Jakob Michael Reinhold Lenz zwischen Halle und Herrnhut, in: Pietismus und Neuzeit 29 (2003), S. 101-133, hier S. 132; vgl. auch Johannes Kirschfeldt: Der Pietismus des Christian Da-

Carl Heinrich Gottlob begleitet Jakob Lenz dann schließlich, wie von den Geschwistern geplant, im Juni 1779 nach Riga. Er schreibt in einem Brief an Salzmann⁵⁹ am 3. Juli 1779 über das Wiedersehen mit seinem Bruder: „Ich fand ihn, bis auf eine unglaubliche Schüchternheit, völlig wiederhergestellt, und auch diese verliert sich von Zeit zu Zeit.“⁶⁰ Er hoffe, „dass vaterländische Luft und geschwisterliche Pflege das Letzte zu seiner völligen Genesung beitragen werden.“⁶¹ Sein Lebenswandel scheint an dem Schicksal Schuld zu haben, wie Carl Heinrich dann 1816 schreibt: „Der Dichter und die schönwissenschaftliche Laufbahn galt damahls (wie leider in Liefland auch noch jetzt,) für kein Brodt-Studium, sondern war, nächst dem Soldaten- und Komödianten Leben sehr verrufen.“⁶²

Im Januar 1780 ist Jakob wohl das letzte Mal bei seinem Bruder Friedrich David in Dorpat zu Gast, ehe er nach St. Petersburg weiter zieht. Im Frühjahr 1780 bittet er aus St. Petersburg in mehreren Briefen um die Hilfe seines Bruders, da er Empfehlungsschreiben von seinem Vater benötigt: „Überhaupt macht es eine unfreundliche Miene, daß ich von meinem Vater hier keinen Brief vorweisen kann – weil in den seinigen von Versinken in Schulden, Gefängnis Verfaulen in der Polizei u. s. f. die Rede ist.“⁶³ Wenig später beklagt er sich über das Stillschweigen seines Bruders, über den er nichtsdestoweniger weiterhin seine Post besorgt.⁶⁴

Noch als Jakob in der Heimat sich zu etablieren versucht, schwankt der Vater zwischen Einsicht in die psychische Verfassung seines Sohnes und der rigorosen Forderung, er solle selbst für sich sorgen. So führt er in dem Brief vom 1. Oktober 1781 an den Moskauer Gönner seines Sohns den Grund für die finanziellen Schwierigkeiten Jakobs an (Jakob Lenz ist im Sommer des Jahres nach Moskau übersiedelt): „Diese ist nicht, daß ers verprasset, vertrunken, vertractiret, und zu dem Ende verkauft, oder versetzt hätte. O nein!

vid Lenz, in: Baltische Blätter für allgemein-kulturelle Fragen 2/3 (1924/1925), S. 99-105. Indrek Jürjo schließt sich Ottomar Rudolf an (Ottomar Rudolf: Lenz: Vater und Sohn. Zwischen patriarchalem Pietismus und pädagogischem Eros, in: Karin A. Wurst [Hrsg.]: J.R.M. [sic!] Lenz als Alternative? Positionsanalysen zum 200. Todestag, Köln u.a. 1992, S. 29-45) und differenziert das Bild des Vaters weiter; vgl. Indrek Jürjo: Die Weltanschauung des Lenz-Vaters, in: Inge Stephan, Hans-Gerd Winter (Hrsg.): „Unaufhörlich Lenz gelesen ...“. Studien zu Leben und Werk von J.M.R. Lenz, Stuttgart u.a. 1994, S. 138-152. Jürjo beschreibt das Verhältnis Jakobs zum Vater darüber hinaus wie folgt: „Einerseits macht Ch. D. Lenz sich von dem seelischen Zustand des Sohnes, der zu keiner konzentrierten geistigen Arbeit fähig ist, ein ganz klares Bild; seine Lebensumstände, das sagt er selbst, verdienen wirklich Mitleid. Andererseits enthält er ihm sein Mitleid vor und presst ihn in das Bild eines arbeitsfähigen jungen Mannes, den man dazu bringen muss, auf eigenen Füßen zu stehen. Das Mitleid, das der Vater dem Sohn entzieht, bezieht er auf sich selbst zurück, er ist der Bedauernswerte, nicht Jakob.“ Indrek Jürjo: Ein Archivfund in St. Petersburg. Briefe von Christian David Lenz an Gerhard Friedrich Müller [1781/1782], in: Lenz-Jahrbuch 13-14 (2004–2007), S. 163-182; zu weiteren Briefen vgl. ders., Heinrich Bösse: Hofmeister gesucht. Neun Briefe von Christian David Lenz an Gotthilf August Francke, in: Lenz-Jahrbuch 8-9 (1998/1999), S. 9-49.

59 Johann Daniel Salzmann (1722–1812) war ein Popularphilosoph in Straßburg, in dessen Umkreis sich viele deutsche Gelehrte versammelten.

60 LIU 1, S. 329.

61 LV, S. 188, Dok. 128.

62 LIU 2, S. 31.

63 SD 3, S. 595.

64 Ebenda, S. 596.

er hat vielmehr bey dem allen immer Noth gelitten und auf seinem eignen Leib- Mund und Magen so wenig gewandt, daß es fast umbegreiflich ist, wie er damit noch das Leben erhalten können.“⁶⁵

Während der biblische Verlorene Sohn sein ausgezahltes Erbe verprasst, habe Jakob selbst bei größter Sparsamkeit immer Not gelitten, sich mit dem Notwendigsten zufriedengegeben. Das aber spricht ihn in den Augen des Vaters nicht frei von Schuld. Zwei Ursachen für die permanente wirtschaftliche Not seines Sohnes seien ihm bekannt; die eine sei „seine ewige Zerstreung und Tiefsinnigkeit in Gedanken, Projecten, Planen u. s. w., die nie zur Wirklichkeit kommen, noch kommen können“. So habe Jakob „seine Sachen, wo er nur hin gekommen, teils vergessen, teils ausgeliehen, ohne zu wissen, wohin und ohne sich zu bekümmern, ob er sie wieder bekäme, oder nicht.“⁶⁶

Für ein solches Verhalten verdiene der Sohn seines Erachtens kein Mitleid. Mit dem einstigen Lieblingssohn geht der Vater nun hart ins Gericht.⁶⁷ Mitleid verdiene er aber für die andere Ursache, für die von Jakob nicht verantworteten Umstände seines Lebens, für das Schicksal, das ihn zum „Tantalus“ macht: Dasjenige, was „wirklich Mitleiden verdient, ist die wirkliche Härte des Schicksals; so ihn nach dem allezeit weisen und heiligen Rat Gottes, verfolge.“⁶⁸ So habe der Sohn in Livland all seine Habe durch einen Brand verloren; aussichtsreiche Versuche, endlich Anstellung zu finden, seien fehlgeschlagen.

Der Vater resümiert, dass die eigenartige Ambivalenz im Charakter seines Sohnes ihm alles verdorben habe („Kaprize, Zerstreung, Aufdringung und Ungestüm einerseits, und kriechende Schmeicheley andererseits, sonderlich Nichtbefolgung des Raths seiner Freunde“).⁶⁹ Durch falschen Lebenswandel und unstetes Handeln, durch unverbesserlichen Eigensinn, sei der unbelehrbare Sohn in Armut und Schulden geraten – und er als Vater müsse nun dafür bezahlen. Besonders dass Jakob Kleidung weggeschenkt hat, erzürnt den Vater: „Aber welcher Wahnsinn, daß er, als ein Bettler, sein altes noch brauchbares Kleid weggeschenkt hat! Was für eine törichte Großmuth!“⁷⁰

In Moskau sucht Jakob in den folgenden Jahren nach seinem Platz und einem Lebensunterhalt. Am 18. November 1785 bittet er seinen Vater um finanziellen Beistand. Jakob Lenz berichtet über seine sozialen Beziehungen in Moskau und seine Berufstätigkeit, er wolle sich eine „Moralische Existenz“ erschaffen und habe auch eine Stellung in Aussicht:

„Wollte Gott, theurester Vater! ich könnte Ihren Seegen zu irgend einer Art von fixer Existenz in dieser Mütterlichen Stadt herüberholen! [...] Sprechen Sie wenigstens schriftlich ein Wort des Trostes über mich, werden Sie zum andernmal ein schöpferischer Vater meiner Ruhe und meines Glücks, zu dem ich in der Güte so vieler um mich verdienter Edlen einige Anstalten zu entdecken hoffe.“⁷¹

65 Zit. nach Jürjo, Archivfund (wie Anm. 58), S. 172 f.

66 Ebenda, S. 173.

67 Ottomar Rudolf: Jacob Michael Reinhold Lenz. Moralist und Aufklärer, Bad Homburg u.a. 1970, S. 26.

68 Jürjo, Archivfund (wie Anm. 58), S. 173.

69 Ebenda, S. 173 f.

70 Ebenda, S. 176.

71 MSB 1, S. 14 (Heribert Tommek [Hrsg.]: J.M.R. Lenz. Moskauer Schriften und Briefe, Text- und Kommentarband, Berlin 2007, Bd. 1, S. 14).

Jakob Lenz will seinen Vater von seinem ernsthaften Lebenswandel überzeugen: Mit der Kontamination von „Lenz“ und „Faulenz“ soll Schluss sein.⁷² Wie sehr ihn diese Nebenbedeutung des eigenen Namens umtreibt, zeigt einer der Moskauer Briefe an Karl Ivanovič Burner⁷³ aus dem Jahr 1789. Namen und Benennungen – da sie oft aus heidnischen Zeiten stammen – sind für Jakob Lenz Quelle von Aberglauben und Missverständnissen: „Sollten unsre Benennungen aus heidnischen Zeiten, die dem Volk soviel wunderliche Ideen in den Kopf bringen, nicht abzuändern seyn?“ Dem müsse man durch aktive Veränderung der Sprache begegnen: „Ich unterschreibe mich gern Linz oder Lunz nur damit man bey meinem Namen nichts als meine Person denkt und auf keine albernen Nebenbegriffe kommt.“⁷⁴

Der Kontakt zum Vater gestaltet sich zunehmend schwieriger. Jakob schreibt im Mai 1789 an den Bruder Johann Christian in Riga: „Lebt unser Vater noch? Ist er gesund munter? Denkt er noch an den 10ten Julius und liest er bisweilen in den Büchern Mosis vom zehnten Tage des siebenten Monden?“⁷⁵ In Anlehnung an 3 Mose 23,26 f. („Am zehnten Tage in diesem siebenten Monat ist der Versöhnungstag“) wünscht er sich eine Versöhnung mit dem Vater. Er erzählt von seinen Projekten und will die Unterstützung des Bruders gewinnen: „Siehe lieber Bruder! den Menschen der unter allen die mißverstanden worden, am meisten mißverstanden wird und den die Hand Gottes noch erhält – ihm Freunde und Beschützer zuwendet und in keiner Noth gänzlich untergehen ließ.“⁷⁶

Im November 1790 wendet sich Jakob Lenz dann in einem Brief wieder direkt an den Vater: „Theurester mit unsterblichem Ruhm von oben geschmückter verehrungswerther Papa!“ Er bedankt sich für den Brief des Vaters als „neuen Beweis Ihres Andenkens“⁷⁷ und klagt sich selbst an: „Ich habe gefehlt, 1000mal gefehlt. Am meisten in Liefland – gegen Sie, gegen meinen ältesten Bruder der ungefähr mein Herz kannte und viel in demselben voraus las.“ Sein Bruder Karl erfülle alle patriotischen Erwartungen, er dagegen nicht: „Nein, ich war nicht für Liefland gemacht und mein zärtlich geliebter Bruder Carl wird vielleicht eine neue Springfeder des Daseyns erhalten, wenn er alle Ansprüche die Liefland auf mich machen konnte, durch sein Daseyn vernichtete.“⁷⁸ Nun spreche man ihm sogar „seinen Taufschein“ ab: „Helfen Sie mir bethen, theurester Vater! und alle Schimären weg und ins Fegfeuer bethen, die das Verhältniß in welchen ich mit Ihnen meinen theuren Verwandten Freunden u.s.f. stehe, zerstören, trüben und zu einem wahren Sklaven Joch machen.“⁷⁹

Doch die Hilfe des Vaters bleibt aus. Auch im Brief an Johann Christian Lenz (Moskau, 9. November 1790) bittet Jakob erneut um den väterlichen „Seegen“ und berichtet wieder

72 John Osborne bemerkt zu einer Passage in der Geschichte des Felsen Hygillus (1776–78) die Parallele von „Faulenz“ und Lenz selbst „in seiner Funktion als Erzähler von Geschichten [...], der seiner dichterischen Freiheit genauso bewußt ist, wie der Grenzen, die dieser Freiheit durch die untergeordnete Stellung des Dichters gegenüber einem mächtigeren Auftraggeber gesetzt sind“. John Osborne: Zwei Märchen von J.M.R. Lenz oder ‚Anmerkungen über die Erzählung‘, in: Stephan, Winter (Hrsg.), „Wunde Lenz“ (wie Anm. 36), S. 334.

73 Karl Ivanovič Burner (Lebensdaten unbekannt) war Pfarrer und Pädagoge in Moskau.

74 MSB 1, S. 50.

75 Ebenda, S. 36.

76 Ebenda.

77 Ebenda, S. 58.

78 Ebenda, S. 59.

79 Ebenda.

einmal von dem Wunsch, sich eine „neue und andere Existenz“ zu schaffen“. Der Bruder Johann ist der letzte Vertraute in der Familie:

„Ich fürchte nur daß die Briefe nicht eher in des Derptschen Bruders als in Eure Hände lieben Geschwister gerathen, deswegen ich eines und das andere davon hier einführe, das wichtigste aber diesem Brief nicht anvertrauen kann, welches meine ganze irdische und vielleicht zukünftige Existenz betrifft. Ich glaube bemerkt zu haben daß meine Rigischen Geschwister über diesen Punkt weit einsichtsvoller und menschenfreundlicher denken, als die andern deren Herz umzulenken ich dem lieben Gott allein überlassen muß, weil ich kein Herzenskündiger bin.“⁸⁰

Erneut schreibt Jakob Lenz an Johann Christian am 11. Juni 1791 und berichtet über sein schlechtes Verhältnis zum älteren Bruder: „ich hätte gern hierüber den Bruder in Derpt [Friedrich David; G. B.] geschrieben, wenn nach dem Inhalt seines letzten Briefes zu urteilen überhaupt es rathsam wäre, Feuer in Pulver zu thun, so wenig scheint er mich – und ich ihn zu verstehen.“⁸¹ Und weiter: „Ich habe ihn nie zu lieben und zu schätzen aufgehört – allein es dünkt mich, Haussorgen machten ihn ein wenig zu mißmuthig und heftig in allen seinen Briefen und Äusserungen gegen mich und wiesen ihm alles was ich that aus einem falschen Lichte.“⁸² Er selbst sei „nicht wenig an Leib und Seel angegriffen worden und von allerley wunderlichen Sorgen“.⁸³

Das Intelligenzblatt der „Allgemeinen Litteraturzeitung“ meldet im Jahr 1792 – es ist der einzige unmittelbar folgende Nachruf – Jakob Lenz’ Tod: „Moskau, den 24. May. Heute starb allhier Jac. Mich. Reinh. Lenz der Verfasser *des Hofmeisters, des neuen Menoza* etc. von wenigen betrauret, und von keinem vermisst.“⁸⁴ Kurz und bündig wird das Leben von Jakob Lenz in dem Nachruf zusammengefasst:

„Dieser unglückliche Gelehrte, den in der Mitte der schönsten Geisteslaufbahn eine Gemüthskrankheit aufhielt, die seine Kraft lähmte, und den Flug seines Genies hemmte, oder demselben wenigstens eine unordentliche Richtung gab, verlebte den besten Theil seines Lebens in nutzloser Geschäftigkeit, ohne eigentliche Bestimmung.“⁸⁵

Selbst im Tod entkommt Lenz nicht der moralischen Beurteilung seines Lebens: Er wird zum anschaulichen Exempel für eine gescheiterte Existenz. Wenig später, am 24. Juni 1792, begeht die Familie Lenz in Riga die 50-jährige Predigtamtsfeier des Vaters Christian David. Die Feier fällt zusammen mit dem 25-jährigen Amtsfest von Friedrich David, mittlerweile

80 Ebenda, S. 63.

81 Ebenda, S. 64.

82 Ebenda, S. 65.

83 Ebenda, S. 67.

84 Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahre 1792, 18. August 1792; zit. nach LIU 1, S. 349.

85 Ebenda.

Oberpastor und Nachfolger des Vaters in Dorpat.⁸⁶ Gleichzeitig wird ein Enkel Christian David Lenz', der Sohn von Tochter Charlotte, in geistliches Amt und Familientradition ordiniert, denen sich der „Verlorene“ und nie recht heimgekehrte Sohn Jakob gleichermaßen entzogen hat.⁸⁷

Summary

The above reports describe the Lenz family in 18th century Livonia, and above all, the „almighty father“, Christian David, and his „prodigal son“, Jakob Michael Reinhold. There is an antinomy in the biography of Jakob Lenz, a writer of the Sturm und Drang period, an antinomy which is crucial to his literary production: the insoluble conflict between the preacher and the writer, which is at the same time the conflict between the expectations and demands of the father and his son's attempts to escape them. Jakob Lenz searches for a means to fulfil his family's demands that he should become a preacher. At the same time, however, he evades this expectation by seeking to reconcile the profession of the preacher with the calling of a writer.

86 Drei Söhne von Friedrich David Lenz, Christian Heinrich Friedrich, Alexander Magnus Karl und Gottlieb Eduard, werden ebenfalls Pastoren.

87 Herbert Kraft: J.M.R. Lenz. Biographie, Göttingen 2015, S. 361.